



Ein Kaffee reicht: Barbara Janom Steiner beim Zmorga im Café-Restaurant «B12» in Chur.
Bild Marco Hartmann

Die Präsidentin

Nach 2012 ist Barbara Janom Steiner bereits zum zweiten Mal Regierungspräsidentin. Ob das Amt deshalb leichter von der Hand geht und wie es ihr nach der Lungenembolie vom letzten Herbst geht, verriet sie beim Zmorga.

VON DENISE ERNI

Als wir Regierungspräsidentin Barbara Janom Steiner Ende März beim monatlichen Medientreffen der Regierung für ein «Zmorga»-Interview anfragen, lacht sie auf: «Gerne, aber lieber zum Brunch, ich frühstücke nie. Und bitte machen Sie gleich schon einen Termin ab, meine Agenda ist randvoll.» Gesagt, getan. Unser Termin findet Mitte Juni statt. Aber nicht zur Brunchzeit, sondern um 9 Uhr im Café-Restaurant «B12» in Chur. Ein Steinwurf von Janom Steiners Büro entfernt. «Darum habe ich es auch gewählt», sagt sie. Sie trägt eine schwarze Hose, weisse Bluse, ein Foulard und die Haare wie immer – zurückgebunden und mit einen Reif im Haar.

Frau Janom Steiner, lassen Sie uns zu Beginn kurz über Ihre Frisur sprechen. Sie tragen fast immer einen Haarreif. Wie viele davon besitzen Sie eigentlich?

(Lacht laut). Ich habe keine Ahnung, wie viele es sind, aber es sind ziemlich viele! Diese Haarreife sind einfach sehr praktisch. Und ich verrate Ihnen auch gerne, warum ich sie trage: Ich ertrage nämlich keine Haare im Gesicht, sie machen mich nervös, wenn ich arbeiten und lesen muss. Beim Sport oder an Abenden lasse ich die Haare gerne auch mal hoch. Dann erkennt man mich aber kaum mehr (schmunzelt).

Die 54-Jährige bestellt sich einen Cappuccino. Die Schale mit den Gipfeli drin, die auf dem Tisch stehen, bleibt unberührt.

Sie gehen morgens immer mit leerem Magen ins Büro und wälzen Akten?

Genau, ich brauche zum Frühstück nur einen Kaffee, und diesen bringt mir mein Mann seit 1985 jeden Morgen ans Bett. Er weiss, dass ich sonst gar nicht in die Gänge komme (lacht).

Und das können Sie sich jetzt als Regierungspräsidentin ja nicht leisten. Die Hälfte Ihres Präsidentschaftsjahrs ist vorbei. Wie sieht Ihre Zwischenbilanz aus?

Gut. Ich habe ein intensives, erstes Halbjahr hinter mir. Ich habe mir ja unter anderem zur Zielsetzung gemacht, in diesem Jahr alle elf Regionen zu besuchen. Im Moment habe ich sechs Regio-

nen besucht, bis zur Sommerpause Mitte Juli werden es acht sein. Daneben war auch sonst sehr viel los: angefangen von den Sachgeschäften über Besuche von Botschaftern bis hin zu Treffen mit benachbarten Regierungen wie Vorarlberg und Liechtenstein. Kurz: Es war ein reich befruchtetes erstes halbes Jahr.

Das mit dem Besuch des chinesischen Staatspräsidenten Xi Jinping Ende Januar während des World Economic Forums sehr spektakulär losgegangen ist.

Das war natürlich ein Highlight (strahlt etwas). Wobei die Vorbereitungen sehr aufwendig waren. Die Begegnung mit Xi

«Ich brauche zum Frühstück nur einen Kaffee und diesen bringt mir mein Mann.»

Jinping war eigentlich entspannt, was ich in dieser Art gar nicht erwartet hatte. Xi Jinping hörte aufmerksam zu, antwortete ausführlich und war sehr freundlich. Ich durfte ihn ja nur nach striktem Protokoll begrüssen. Aus diesem Grund stellte ich mir die Begegnung sehr viel angespannter vor.

Hatten Sie grosses Herzklopfen?

Gewisses Herzklopfen hat man schon. Aber das habe ich eigentlich vor allen Anlässen – und das ist gut so. Das gibt einem das nötige Adrenalin, um wach zu sein und reagieren zu können. Die Begegnung mit dem chinesischen Staatspräsidenten war deshalb etwas speziell, weil die Rahmenbedingungen aussergewöhnlich waren, das Protokoll klar vorgegeben war, man nichts falsch machen wollte und einem von Bern klar signalisiert wurde, was die Erwartungen sind.

Janom Steiner nimmt einen Schluck Cappuccino. «Ciao Barbara», ertönt es vom Nachbartisch. Die Regierungspräsidentin erwidert den Gruss. Seit 1. Mai 2008 ist sie Regierungsrätin, zuerst stand sie von 2008 bis Ende Februar 2012 dem Departement für Justiz, Sicherheit und Gesundheit vor, bevor sie im März 2012 Vorsteherin des Departements für Finanzen und Gemeinden wurde. 18 Monate bleiben ihr noch im Amt, Ende 2018 ist ihre Regierungszeit vorbei. Was danach kommt, weiss sie noch nicht. Nach 2012 ist Janom Steiner nun zum zweiten Mal Regierungspräsidentin.

Geht das Präsidium beim zweiten Mal leichter von der Hand?

Es ist insofern leichter, als dass man die Abläufe noch besser kennt und mehr Erfahrung hat, was wiederum wichtig für die Leitung der Regierungssitzung ist. Zudem kennt man die Dossiers noch besser, was die Arbeit erleichtert. Trotzdem ist es anders als das letzte Mal. Das Jahr ist jeweils abhängig von den Anlässen und den Themen, die wir in der Regierung behandeln, und dem Jahresprogramm, das sich aus der politischen Planung ergibt. Wir können auch nicht alles steuern, oft werden wir gesteuert. Natürlich bin ich gut informiert, was in der politischen Agenda steht, und wir wissen auch, was in der Pipeline ist. Was man hingegen nicht immer weiss, ist das, was im internationalen und nationalen Umfeld kommen könnte. So kann es immer Unvorhergesehenes geben.

Gibt es Geschäfte, die Ihnen schlaflose Nächte bereiten?

Ja, es gab schon Dossiers, die mir schlaflose Nächte bereitet hatten. Sehr schwierige Themen waren Repower und das Sägerei-Areal in Domat/Ems. Solche Geschäfte kann man nicht einfach ablegen, wenn man nach Hause kommt. Man trägt sie auch in der Freizeit mit.

Was machen Sie dann? Sprechen Sie mit Ihrem Mann darüber?

Ja, klar. Mein Mann hat mich immer unterstützt. Er ist der, der mir zuhört, wenn ich Sorgen mit nach Hause nehme. Er ist ein guter Sparringpartner, wenn es darum geht, auch einmal Ideen zu entwickeln oder Sorgen abzubauen. Ich teile diese aber auch mit meinem Team, mit dem ich viel diskutiere.

Seit 1991 ist Janom Steiner mit Andreas Rolf Steiner verheiratet. Steiner ist Gynäkologin und war langjähriger Chefarzt der Frauenklinik Fontana in Chur. Im Dezember 2011 verliess er das Fontana und praktiziert seither in Bad Ragaz. Das Ehepaar lebt seit 1994 in Chur. Erholung findet Janom Steiner abends beim Kochen oder beim Sport.

Politisch sind Sie mit 30 ja eher eine Spätberufene. War es vorher kein Thema?

Nein. Denn niemand aus meiner Familie war je in einem politischen Amt oder in einer Partei tätig. Ich war zwar immer politisch interessiert, aber nicht so, dass

ich mich als junge Frau schon dafür einsetzen wollte. Erst als ich nach Chur kam, wurde ich von ein paar Exponenten angesprochen, ob ich nicht Interesse hätte. Und so beschloss ich auch irgendwann, Farbe zu bekennen. Zuerst war ich Präsidentin der Sozialkommission der Stadt Chur, dann wurde ich Vizepräsidentin der SVP Graubünden, danach wurde ich Präsidentin der Kantonalpartei und dann Grossrätin. Es ging immer Schritt für Schritt.

Bis Sie am 12. Dezember 2007 mit der damaligen Regierungsrätin Eveline Widmer-Schlumpf im Zug nach Bern sassen...

Das ist ein unvergesslicher Moment, und ich bekomme heute noch Gänsehaut, wenn ich daran zurückdenke (sie schaut auf ihre Armen runter). Das werde ich nie

«Das ist ein unvergesslicher Moment, und ich bekomme noch heute Gänsehaut.»

vergessen – diese Emotionen, die Tragweite dieser Entscheidung in Bern, die einem zwar bewusst war, und dennoch erahnten wir in diesem Moment noch nicht, was da alles auf uns zukommen würde.

Eveline Widmer-Schlumpf wurde während der Zugfahrt nach Bern zur Bundesrätin gewählt, Christoph Blocher abgewählt. Janom Steiner, damals Präsidentin der SVP Graubünden, und der Vizepräsident der Kantonalpartei, Ueli Bleiker, erlebten die Situation hautnah mit. Der Rest ist Geschichte. Wenige Monate später wurde Janom Steiner zur Nachfolgerin von Widmer-Schlumpf in die Bündner Regierung gewählt. Am 1. Mai 2008 übernahm sie das Departement Justiz, Sicherheit und Gesundheit von Martin Schmid, der ins Finanzdepartement von Widmer-Schlumpf gewechselt hatte.

Als Vorsteherin des Justiz-, Sicherheits- und Gesundheitsdepartements wurden Sie im Januar 2010 mit einem sehr schweren Ereignis konfrontiert: Der Kommandant der Kantonspolizei Graubünden, Markus Reinhardt, beging während des WEF Suizid. Wie haben Sie persönlich diesen Schicksalsschlag verarbeitet?

Das ist das Schlimmste, was ich erlebt habe. Ich mochte Markus Reinhardt sehr gut, und er war ein hervorragender Kommandant. Zum Glück hatte ich meinen Mann und meine Familie, die mich unterstützten, einen Freundeskreis, der mich auffing, und ausgezeichnete Mitarbeiter, die mit mir die Situation bewältigten. Und es half mir, dass mir Markus Reinhardts Familie keine Vorwürfe gemacht hatte. Wären von dort Vorwürfe gekommen, hätte ich das nicht verarbeiten können. Ich war in einem riesigen Spannungsfeld; einerseits war klar, dass ich nicht anders handeln konnte. Andererseits war es furchtbar, den Entscheid des Kommandanten zu akzeptieren (sie wird sehr emotional). Nach einer kurzen Pause fährt sie fort). In solchen Momenten muss man trotzdem funktionieren, man hat eine Aufgabe zu erfüllen, hat eine Verantwortung zu übernehmen, denn das WEF war in vollem Gange. Und unter Wahrung aller Persönlichkeitsrechte musste man transparent informieren und die politische Verantwortung übernehmen.

Janom Steiner trinkt ihren Cappuccino. Man spürt, wie nahe ihr dieses tragische Ereignis auch nach über sieben Jahren noch geht. Auch wenn sie nach aussen oft als kühle und unnahbare Politikerin wahrgenommen wird, sieht man genau in diesem Moment, dass der Mensch Janom Steiner dies nicht ist. Im Gegenteil. Sie lehnt sich zurück, schaut in die Sonne. Im Restaurant wird es immer lauter. Es ist gegen 10 Uhr, immer mehr Gäste treffen ein. «Ciao, Barbara», ertönt es plötzlich wieder. Janom Steiner wird aus den Gedanken geholt.

Letzten September erlitten Sie aus heiterem Himmel eine Lungenembolie. Wie geht es Ihnen heute?

Mir geht es wieder gut. Ich nehme aber immer noch Blutverdünner, weil man nicht weiss, woher die Embolie kam. Denn ich hatte keine Operation, keinen Unfall und keine Thrombose. Dass man nicht weiss, woher die Embolie kam, trage ich etwas im Hinterkopf mit. Es war eine Zeit, in der mir bewusst wurde, wie hilflos man sein kann. Ich wollte zur Olympia-Presskonferenz der Regierung und bin plötzlich zusammengebrochen. Mein Mann war zum Glück noch daheim. Ich kannte das Gefühl, plötzlich keine Kontrolle mehr zu haben, bis dahin nicht. Das war für mich das Erschreckendste.